

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise:

365 Stk.	Fr. 6.00	Kassenzahl	Fr. 13.00
365 Stk.	Fr. 4.00		
365 Stk.	Fr. 2.00		

Redaktions- und Verwaltungsbüro:
St. Paulusdruckeri, Breunstr. Freiburg.
Telephon.

Insertionspreise:

Für den ersten Tag	10 Cts.	Die Seite 15 Cts.
Für die zweite Tag	8 Cts.	
Für die dritte Tag	6 Cts.	
Für die vierte Tag	5 Cts.	
Für die fünfte Tag	4 Cts.	

Annahmestelle:
Haasenstein & Vogler, Freiburg.
Telephon.

Tagesbericht

Letzten Samstag und Sonntag hielt die sozialdemokratische Partei der Schweiz in St. Gallen ihren Parteitag ab. Es waren etwa 300 Delegierte anwesend. Die Tagung hat zu manchen interessanten und auch bewegten Debatten Veranlassung gegeben. Dazu gehört vor allem die Stellung der Partei zur neuen Militärorganisation. Nachdem die Geschäftsleitung vergeblich nach einem Referenten über dieses Thema gesucht hatte, stellte der Zentralvorstand den Antrag, es sei von einer materiellen Behandlung der Militärvorlage Umgang zu nehmen. Die Geschäftsleitung wurde jedoch beauftragt, das Referendum gegen die neue Militärvorlage zu ergreifen, sobald die vereinigte Vorlage publiziert werde und zwar ohne Präjudiz und ohne Angabe der Gründe, die die Partei dazu veranlassen, einziger, weil die Sozialdemokraten Anhänger des obligatorischen Referendums seien. Es soll dann einer späteren Parteiversammlung vorbehalten werden, zu der Vorlage prinzipiell Stellung zu nehmen.

Dieser Beschluss bedeutet das genaue Gegenteil von dem, was acht Tage vorher der freisinnige Parteitag in Basel beschlossen hat. Dieser entschied sich für Annahme der Reform, wie sie nun aus den Beratungen der Räte hervorgeht.

Einer langen Diskussion rief ferner der Antrag des Kantonalverbandes glarnerischer Grütl- und Arbeitervereine, lautend: „Die schweizerische sozialdemokratische Partei beschließt, es sei von Partei wegen oder gemeinsam mit einer andern politischen Körperschaft der Schweiz die Initiative zu ergreifen betr. Einführung einer eidgenössischen staatlichen, obligatorischen Mobilitätsversicherung und beauftragt die Geschäftsleitung mit der sofortigen Anbahnung derselben.“ Der Antrag wurde von Hölzl, Gurnis, gestützt auf die günstigen Erfahrungen der staatlichen Mobilitätsversicherung im Kanton Glarus, begründet und von den übrigen glarnerischen Delegierten ebenfalls warm verteidigt. Unterstützt wurde er ferner von Kälin Uzwil, Herz Herisan, Regierungsrat Wullschläger u. s. w., während Schäfer Genz und Hofherr Bern die Angelegenheit vorläufig den Kantonen überlassen wollten. Schließlich wurde das Parteimittee beauftragt, die Frage eingehend zu prüfen und dem nächsten Parteitag hierüber einen Bericht zu erstatten.

Zeitig plakten die Geister auch in der Debatte über Schiedsgerichte und Einigungsämter zusammen. Nationalrat Heinrich Scherer verfocht nachstehende Thesen: Der Parteitag betrachtet als wirksame Mittel

zur besten Ordnung und teilweisen Einschränkung der Arbeitseinstellungen die Ausdehnung des Arbeiterschutzes, die Entwicklung des Gewerkschaftswesens, die Schaffung eines guten Dienst- und Tarifvertragsrechtes und die Förderung des Abschlusses von Tarifverträgen.

Er stimmt auch der Bildung von paritätischen Einigungsämtern in Bund und Kantonen auf Grund der rechtlich anerkannten beruflichen Organisation zu. Diese Einigungsämter sollen von den gewerblichen Schiedsgerichten getrennt sein und sowohl Kollektivklagen entgegennehmen, als selbständig sich in Kollektivstreiks zwischen Arbeitern und Unternehmern einmischen dürfen. Sie sind mit dem Rechte der Zwangsvermittlung der Parteien und der Erhebung von Beweismitteln auszustatten. Den Parteien ist die Einlassungspflicht aufzuerlegen. In öffentlichem, unentgeltlichem Verfahren sind Begehren und Einreden festzustellen, ist der Tatbestand zu untersuchen und das Ergebnis zu Protokoll zu nehmen.

Ein hinüberer Entscheid ist zulässig, wenn die Parteien ihre Zustimmung geben; in jedem Falle ist ein solcher auszuarbeiten und zu veröffentlichen.

Die Einigungsämter funktionieren als entscheidende Instanz bei allen Differenzen aus Tarifverträgen.

In der Abstimmung wurde mit 168 gegen 27 Stimmen den Thesen prinzipiell zugestimmt; dieselben sollen aber zur Detailberatung noch dem Parteimittee und dem Vorstand des Gewerkschaftsbundes überwiesen werden.

Am höchsten wurden die Redner, als über den der sozialdemokratischen Mitgliedschaften Zürich III auf Totalrevision der Parteistatuten diskutiert wurde. Es kam da ein mehr oder weniger latenter Konflikt zwischen Grütlvereinen und speziell sozialdemokratischen Verbänden zum Ausdruck. Sozialdemokratischerseits wurde den Grütlvereinen der Mangel an Agitation vorgeworfen, während man von Grütlvereiner-Seite den sozialdemokratischen Mitgliedschaften eine unzureichende Tätigkeit zum Vorwurf machte. Die Revision der Statuten wurde beschlossen.

Ein Antrag der sozialdemokratischen Partei Genz betreffend Anbahnung der Propaganda für den Nationalratsproporz wurde, weil eine solche Initiative zurzeit nicht opportun wäre, abgelehnt. Ein anderer Antrag der sozialdemokratischen Partei in Genz betraf die Landesverweisung von Schweizerbürgern wegen deren politischer Ueberzeugung und wurde in dem Sinne angenommen, daß die Geschäftsleitung untersuche, auf welche Weise Art. 45 der Bundesverfassung revidiert werden könne, damit dem Schweizer das freie Niederlassungsrecht auf dem ganzen Gebiete

der Schweiz gewährt werde. Endlich noch ein Genfer Antrag, der auf Unterfällung der Abstinenzinitiative lautete; derselbe wurde ebenfalls angenommen.

Sensational wird der Tatjana Leontieff-Fall werden, worüber die Schwurgerichtsverhandlungen letzten Montag im Schloß in Thun begonnen haben. Die Vorgeschichte des Falles ist folgende: Am 1. September des vorigen Jahres feuerte eine junge Dame, die sich mit ihrem Begleiter als Herr und Frau Stafford, Stockholm, in's Fremdenbuch eintragen ließ, im Hotel Jungfrau in Interlaken während der Table d'hôte gegen 1 Uhr mehrere Pistolenschüsse auf den allein an einem Tischchen sitzenden 73-jährigen Privatier Charles Müller aus Paris ab, der nach einer Stunde starb. Der männliche Begleiter hatte sich schon am Tag vor dem Mordtat angeblich auf eine Bergtour begeben. Die Täterin, welcher der Kellner die Waffe entriß, ließ sich willig verhaften und erklärte, sie habe nur ihre Pflicht getan. Sie glaubte, den russischen Minister Durnowo, der eine Anzahl Tage früher im Hotel Viktoria nebenan wolle, umgebracht zu haben. Es brauchte viel, bis sie sich überzeugen ließ, daß sie in Wirklichkeit den genannten Müller tödete. Sie verweigerte die Angabe ihres Namens, gab überhaupt dem Untersuchungsrichter nur wenige Antworten auf die an sie gerichteten Fragen. Am 7. September wurde sie von der Polizei photographiert und am 12. gleichen Monats an Hand der Photographie in Lausanne, wo sie im Winter 1903/1904 und Sommer 1904 Medizin studiert hatte, identifiziert als die Tatjana Leontieff, Tochter des ehemaligen Bizegouverneurs von Warschau, Alexander Leontieff. Am 3. März 1905 war die Leontieff, unter deren Welt man Explosivstoffe entdeckte, in Petersburg verhaftet, dann aber auf Verwendung ihres einflussreichen Vaters, der seine Tochter als geistesgestört bezeichnete, einige Monate später wieder in Freiheit gesetzt worden, worauf sie mit ihrer Mutter in Bett-Bany bei Genf eine Wohnung bezogen habe.

Leontieff wurde durch die Verner Irrenärzte Dr. Glafer und Dr. Good aus ihren Geisteszustand gerückt. Sie kamen zum Schluß, es liege verminderte Zurechnungsfähigkeit vor, sie sei erheblich belastet und von den russischen Wirren leidenschaftlich bewegt worden.

Zur Auf- und Abklärung

Seit längerer Zeit hat man in tendenziöser Weise die gegenwärtige Regierung angegriffen und ihr allerlei Vorwürfe gemacht. Das geschieht gewöhnlich in einer Weise, wo es schwer

war, die einzelnen Vorwürfe, auch wenn sie ganz unberechtigt waren, zu widerlegen. Einmal traf der Tadel Personen, das andere Mal griff man eine bestimmte Verordnungsart, dann wieder das Vorgehen der Regierung im allgemeinen, oder man bekämpfte Tendenzen, die man der Regierung zuschrieb. In der Art des Tadels zeigte sich ein gewisses System und das Leitmotiv war der Wunsch, das Vertrauen der Regierung zu schwächen. Wir wollen versuchen, den schwersten Vorwurf, den man der Regierung macht, einer ruhigen Prüfung zu unterwerfen und sehen, in wie weit diese Klagen begründet sind.

Recht häufig hört man die Behauptung, man berücksichtige viel zu wenig die deutsche Bevölkerung und ihre berechtigten Forderungen. Für die gegenwärtige Regierung trifft dieser Tadel in Wahrheit nicht zu, und es genügt auf einige Tatsachen hinzuweisen, um die Grundlosigkeit dieses Vorwurfs zu belegen. Fangen wir zu oberst an.

Die neue Universität wurde nach deutscher Art eingerichtet und die meisten Lehrstühle mit deutschen Professoren besetzt. Diese einzige Tatsache zeigt, wie grundlos diese Behauptung ist, der gegenwärtige Erziehungsdirektor sei ein Feind der deutschen Sprache und des deutschen Wesens, ganz abgesehen von der Tatsache, daß Herr Pythou sich die Mühe nahm, die deutsche Sprache zu erlernen, so daß er sie vollständig beherrscht, und die Einrichtung der Universität widerlegt für jeden, der noch unbefangenen Denkt, den vollständig aus der Luft gegriffenen Vorwurf, den man gegen Herrn Pythou erhebt.

Nicht nur für den höheren Unterricht, auch in der Volksschule hat man den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes Rechnung getragen.

Nicht ohne Schwierigkeiten manigfacher Art, die so manchem, der den Vorwurf des Deutschhasses erhebt, sehr wohlbekannt sind, hat der Erziehungsdirektor die Gründung einer deutschen Abteilung des Lehrerseminars zu Stande gebracht. Das deutsche Lehrerseminar dient in erster Linie in ganz besonderer Weise dem deutschen Landbestell, wenn wir auch überzeugt sind, daß mit der Zeit die ganze deutsche Schweiz die Früchte dieser Gründung mitlernen wird.

Der deutsche Landbestell hat sich am erfreulichsten Aufschwung des Volksschulwesens, den selbst die erbittertesten politischen Gegner nicht in Abrede stellen können, wie der französische beteiligt. Wer überhaupt noch auf dem Boden steht, wo man sich der christlichen Schule freut, wird der Verbindung zwischen dem alten religiösen Geist und den Forderungen moderner Pädagogik, wie sie in der Schulreform Freiburgs ihren Ausdruck fand, die freudige Anerkennung nicht verweigern. Gerade die Gründung des deutschen Lehrerseminars zeigt, wie die Hebung

12 Feuilleton

Die schöne Magelona

Nun ging die schöne Magelona von einem Kranken zu dem andern, wie sie es gewohnt war, als sie aber an Peter kam und solches Zeugnis von ihm vernahm, da dachte sie was oder wer ihm wohl feste und sprach zu ihm: „Nieder, guter Freund, was fehlt Euch? So Ihr etwas haben wollt, zeigt es an, es soll Euch werden, ich will auch Geld nicht sparen.“ Da dankte ihr Peter und erwiderte: „Es fehlt mir gar nichts. Nur wie Kranke und Betrübte zu tun pflegen, wenn sie in ihr Unglück denken, so beklagen sie sich und fühlten sich im Herzen erleichtert, wenn sie solchen Gedanken nachhängen.“ Als die Spitalmeisterin ihn reden hörte von dem Unglück, da fing sie an ihn freundlich zu trösten und befragte ihn über seine Trübsal. Peter aber erzählte ihr sein ganzes Anliegen, doch nannte er Niemand, sondern sprach so: „Es gab einen reichen Sohn, der hörte von einer schönen Jungfrau in fremden Lande reden und verließ deshalb Vater und Mutter, dieselbe zu sehen. Also gab ihm Gott das Glück, daß er ihre Liebe erlangte doch ganz im Geheimen, daß es Niemand erfuhr. Er nahm sie zur Frau und führte sie heimlich hinweg von Vater und Mutter, darnach verließ er sie in einem Walde schlafend liegend, um seine Ringe wieder zu erlangen.“ Und so erzählte er ihr die ganze Geschichte bis auf die Zeit, wo er in das Spital gekommen war. Aus diesen Worten merkte die schöne Magelona wohl, daß er Peter, ihr allerliebster Gemahl wäre, den sie oft zu sehr begehrt hatte, da sie ihn an allen seinen Geberden erkannte. Vor großer Freude hiertüber fing sie zu

weinen an, doch wollte sie ihm zur Zeit nicht entdecken. Aber auf's Freundsichste, so gut wie sie es vermochte, begann sie mit ihm also zu sprechen: „Aber liebster Freund, Ihr sollt nicht untröstlich sein, sondern Euch zu Gott dem Allmächtigen wenden, denn ohne allen Zweifel werdet Ihr, so Ihr Gott anruft, nicht verlassen, sondern erhört werden und alles erlangen, was Ihr begehrt, werdet auch ohne allen Zweifel Euer liebtes Gemahl wieder erlangen, die Ihr so treulich und von Herzen geliebt habt, denn glaubt mir fürwahr, wie Euch Gott der Allmächtige vor dem Tode beschützt hat in den großen Gefahren, welche Ihr erlitten habt, wie Ihr berichtet, also wird er Euch auch wiederum helfen und, ebenso wie er die Gefahr zugeführt hat, so wird er Euch auch alle Freude geben, wenn Ihr ihm vertraut. Darum bittet Gott von Grund Eures Herzens aus, daß er solches tue, ich will auch um Euretwillen Gott selber bitten.“ Als Peter solche Tröstung gehört hatte, da stand er auf und dankte ihr. Die Spitalmeisterin aber ging in die Küche und kochte vor dem Altar, fing dann vor großer Freude, welche sie im Herzen trug, an zu weinen; und dankte Gott dem Allmächtigen, daß er ihr solche Gnade hätte zu Teil werden lassen, das zu erleben, ihren allerliebsten Gemahl vor ihrem Tode zu sehen. Als sie nachher ihr Gebet vollendet hatte, ließ sie ihre königlichen Kleider machen, denn sie hatte Geld genug, hatte auch wohl gelernt anzugeben, wie sie anzufertigen wären und ihr zu tragen gebräuh. Darnach ließ sie ihr Gemahl schön einrichten und auf das köstlichste schmücken. Da alle diese Dinge fertig waren, ging sie zu Peter und sagte zu ihm: „Mein liebster Freund, kommt mit mir, denn ich habe Euch ein Bad bestellt, Euch gute Ringe und Weine zu trachen, welches Euch zum Wohl, denn ich habe gute Hoffnung zu Gott, dem All-

mächtigen, meinem Schöpfer, er werde Euch gnädiglich erlösen, frisch und gesund machen.“ So ging er mit ihr in ein Zimmer, ließ ihn sich niederlegen und verziehen, bis sie wieder zu ihm käme, und ging in ihr köstliches Gemach, dann bestellte sie mit den königlichen Gewändern und band den Schleier um, wie sie ihn zu tragen gewohnt war, dadurch man nichts sehen konnte, denn allein ihre Augen und die Nase, aber unter dem Schleier hatte sie ihr schönes Haar, welches bis auf den Boden fiel, und so schön wie Gold leuchtete. So geschwind ging sie zu Peter und sprach: „Eder Ritter Peter, seid frohlich, denn ihr sehet hier vor Euch stehen Euer allerliebster Gemahl und Eure treue Freundin, die Magelona, um welche Ihr so viel erlitten habt. Ich habe auch nicht weniger Euretwegen erlitten, ich bin dieselbe, welche Ihr allein schlafend in dem rauhen Wald verlassen habt, und Ihr seid derjenige, welcher mich aus dem Haus meines Vater, des Königs von Neapel, geführt hat. Ich bin die, der Ihr alle Ehre und Zucht verheihen habt bis zur Schließung unserer Ehe. Ich bin auch diejenige, welche die goldene Kette um Euren Hals gehängt und die Euch Gewalt über ihren Leib gegeben hat. Ich bin die, welcher Ihr drei Ringe geschenkt habt, die so köstlich waren. Darum allerliebster Herr und Gemahl, seht mich an, ob ich dieselbe bin oder nicht, nach welcher Ihr von Herzen begehrt.“ In diesem Augenblick warf sie ihren Schleier von ihrem Haupte auf dem Boden, da fiel ihr schönes Haar herab, glänzend wie Gold.

Wie Peter die schöne Magelona, sein getreues Gemahl erkannte.

Als Peter von der Provence die schöne Magelona ohne Schleier erblickte, da erkannte er erst recht, daß sie diejenige war, welche er so lange gesucht hatte, stand auf, fiel ihr um den Hals und küßte

sie in rechter, guter Liebe freundlich, dann gingen beide vor Freude an zu weinen. So blieben sie lange bei einander, und konnte kein so großer Freude ein Wort sprechen. Gemach sehten sie sich zusammen, und erzählte eines dem andern sein Unglück; ich kann nicht halb die Freude wiedergeben, und überlasse es einem jeglichen, sich es auszudenken; solche Dinge lassen sich auch besser denken, denn schreiben. Sie konnten jedoch nicht satt werden, sich zu küssen und ihr Unglück sich zu erzählen, sie richteten auch den ganzen Tag nichts anderes aus, denn sich küssen und einander klagen.

Nun begab es sich unter anderem, daß ihm die schöne Magelona mitteilte, daß sie die vierzehn Tage mit dem Schah, welchen er verloren, empfangen hätte, und sagte ihm, wie sie die Hälfte an dem Gotteshaus verbannt hätte; dies zu hören, war der edle Peter froh. Nachher beschloffen sie miteinander, wie sie dem Grafen und der Gräfin die Sache wollten wissen lassen, doch sprach Peter zu der schönen Magelona, daß er gelobt hätte, einen Monat im Spital zu bleiben, und die Zeit nach nicht vergangen wäre. Da antwortete ihm die schöne Magelona: „Mein allerliebster Herr und Gemahl, wenn es Euch gefällt, will ich zu dem Grafen und der Gräfin gehen und sie freundlich bitten, sie möchten am Tage, wo ein Gelübde erfüllt wäre, zu mir zukommen, und so sie denn kämen, wollt ich sie in dies Gemach führen, da wollten wir uns ihnen zu erkennen geben. Als Peter solches vernahm, gefiel es ihm wohl. Also bewirkte die schöne Magelona, daß Peter in ihrem Gemach schlafen mußte, sie aber lag in einem andern, wenn sie auch in derselben Nacht nicht viel vor Freude schlief, welche sie in ihrem Herzen trug, sondern begehrt, daß bald Tag würde, damit sie den Grafen und die Gräfin über ihr Leid erzählen könnte. (Schluß folgt.)

der deutschen Schule der Regierung am Herzen liegt, und wie sie zu jedem Opfer bereit ist, diesen Zweck zu erreichen.

Eidgenossenschaft

Die eidg. Staatsrechnung für das Jahr 1906 schließt mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 4,836,843 ab.

Genossenschaft für Eierverwertung.

Im Rheintal hat sich eine Genossenschaft für Eierverwertung gebildet. Die Mitglieder, welche derselben angehören, können den gesamten Eierertrag, welchen sie mit ihrem Hennenbestand produzieren, an die Zentralverkaufsstelle abliefern.

Kantone

Bern.

Der Große Rat hat eine Motion betreffend Maßnahmen gegen die Güterschlächtereier erheblich erklart.

Der Große Rat genehmigte die Vorlage betreffend die Schmalzfabrik Tramelen-Drummenhart.

Der Bundesrat beantragt die Erteilung der Konzession für eine elektrische Schmalzfabrik in Aarau.

Zürich.

(X. Fort.) Charwoche — stille Woche. Aus diesem Grunde sehe ich auch diesmal von einer humoristischen Einleitung ab.

Das Kriegsgericht der II. Division hat den Schriftführer J. Schmid, Infanterieregiment in Zürich, wegen Dienstverweigerung zu 6 Monaten Gefängnis, Degradation und einjähriger Einweisung in Militärbüro verurteilt.

Das schweizerische Bundesheer hatte mit Beginn des Jahres 1907 einen Bestand von 189,514 Mann Mann und 83,163 Mann Landweh.

Armer Herr Joret! Am Donnerstag wollte er im „Freiburgerverein“ Zürich einen Vortrag halten. Die wachsame Polizei, die die Mäuse fesselt und die Fische hupst, hört, dabei aber über die eigenen Fische stolpert, ließ Herrn Joret mitteilen, dass ein solcher Vortrag am Abend vor dem Charfreitag nicht wohl angebracht sei.

Am der dritten schweizerischen Mastviehaussstellung in Winterthur waren 455 Stück Vieh beteiligt. Es wurden 6225 Fr. Prämien ausgeteilt.

Beim Zürichhorn fand man im See die Leiche eines älteren Mannes. — Aus Hönegg meldet man einen Fall von Genidharr an einem Knaben. Wirt und Einbrecher in einer Person, — das ist wohl nur in Zürich zu finden.

Die zürcherische Staatsrechnung pro 1906 erzielt einen Einnahmenüberschuss von 1,865,370 Fr. In diesem Jahre soll im 3. Kreise noch ein Volkstheater errichtet werden.

Die Versammlung des schweizerischen Verbandes für Jugendberziehung verhandelt in Zürich über die Wirksamkeit dieses in allen Kantonen der Schweiz zulebends verbreiteten Vereins, und über die Erziehung zurückgebliebener, jedoch intelligenter Kinder in Haus und Schule.

240 Zimmerleute beschlossen die Sperrverhängung über den Platz Zürich.

Luzern.

Proporzabstimmung.

Das Initiativbegehren auf Einführung der Proportionalwahl für den Großen Stadtrat ist bei der Urnenabstimmung vom Sonntag mit 2744 gegen 2095 Stimmen verworfen worden.

Das „Vaterland“ schreibt dazu: „Die Proporz-Dinge haben bekanntlich bei uns im Kanton Luzern zwei Seiten. Die Wahlreform steht auf dem Programm der liberalen Partei und wir nehmen an, dass man sie dort auch jetzt noch für die Großratswahlen anstrebt.“

Graubünden.

Wohl eine der größten Kraftübertragungen Europas, die Kraftwerke Brusio im Puschlav wurden unlängst in Betrieb gesetzt. Das Wasser des Poschiavino wird beim Ausfluss aus dem Poschiaviner See, der als Sammelbecken dient, gesamt und in einem fünf Kilometer langen Druckrohr zum Wasserwerk geleitet.

Von der gewonnenen elektrischen Energie ist ein Teil für die Bedürfnisse des Poschiaviner Sees und für den elektrischen Betrieb der Bernina-Bahn reserviert. Die Societa Lombarda in Mailand, welche mit der Elektrizitätsgesellschaft Altioli in Mönchsegg in Verbindung steht, hat für sich 16,000 Kilowatt gepachtet und leitet diese in ihr bestehendes Verteilungsnetz mitten in der industriereichen Gegend südlich des Comer- und Angenersees.

Basel.

Streikunruhen und Truppenaufgebot. Der Streik in Urbe und Vevey führte zu ziemlich schweren Unruhen und gewinnt immer an Ausdehnung. So haben sich am Montag auch die Metallarbeiter angeschlossen.

In Urbe vollzog sich die Mobilmachung ohne Zwischenfall. Die Truppen stehen unter dem Kommando des Major Bron (Yverdon), Kommandant des Bataillons 4. Ihre Gegenwart wirkt beruhigend auf die Streikenden; die Arbeitswilligen wurden abends beim Verlassen der Fabrik nicht belästigt.

Ueber den weiteren Verlauf der Unruhen meldet die Agentur: Vevey, 25. d. Um 8 Uhr abends herrschte in der Stadt Ruhe. Vor dem Rathaus fand eine Versammlung mit mehreren Ansprachen statt.

Vevey, 25. d., abends 9.30. Das Militär hat sich auf der Place du marche aufgestellt und wird von einer pfeifenden und glockenden Menge umgeben. Das Bataillon wird morgen von einem andern abgelöst werden.

Verwundet.

Major Blanchod traf um 2 Uhr ein. Von 1 Uhr ab trafen auch die einberufenen Soldaten ein. Sie waren auf 4 Uhr einberufen. Kurz nach 3 Uhr wurde Major Blanchod benachrichtigt, dass in der Nähe des Bahnhofes ein

Zusammenstoß stattgefunden habe und dass Verletzungen nötig seien. Die Streikenden hatten einen Anzug mit der roten Fahne veranlassen. Vor der Refektorie angekommen, wollten sie die Türen erschrecken und sich der Mäule bemächtigen, die sich in der Fabrik befand.

Eine Truppenabteilung wurde sofort an Ort und Stelle geschickt. Eine andere Gruppe Streikender bemerkte in einer im Bau befindlichen Villa Arbeiter, die die Arbeit fortsetzten. Sie ließen die Türen ein und richteten einigen Schaden an.

Erbe, 25. d. Mehrere der Arbeiter, die heute morgen misshandelt wurden, sind ziemlich schwer verletzt. Eine erste Gruppe von 25 Kindern der Streikenden ist nach Lausanne abgereist, wo die Kinder unter die Arbeiterfamilien verteilt werden zur Verpflegung.

Ausland

Italien.

Der Papst und Aethiopien.

Der Papst empfing am 21. März den Kapuziner Maria Bernabe, der einen autographischen Brief des Kaisers Menelik überbrachte, in Privataudienz. Menelik teilte in diesem Briefe mit, dass er seiner Seilschaft den Orden des Sterns von Aethiopien verliehen habe.

Oesterreich-Ungarn.

Der gescheiterte Ausgleich. Die Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn können als gescheitert gelten. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Politisch und wirtschaftlich sind die Ausgleichsverhandlungen beendigt; es gibt keinen Ausgleich.

England.

Gegen den Kanaltunnel.

Das Gescheh des Kanaltunnels ist besiegelt. Im Hause der Lords und im Unterhause hat die Regierung bekannt gegeben, dass sie sich gegen den Kanaltunnel erklären müsse. Im Oberhause wurde die Frage durch Lord Rosebery angeregt, der wissen wollte, ob die Regierung eine bestimmte Politik in Bezug auf die Tunnelfrage habe.

Alcine Zeitung

Unfall bei Schießübungen.

Letzten Donnerstag ereignete sich bei einer Schießübung der Artillerie-Regiments in Ybère ein Unfall. Ein Granate sprang rückwärts und verletzte zwei Soldaten, den einen leicht, den andern, Gurcho, von Peyres-Possens bei Moudon, ziemlich schwer; Gurcho wurde nach Lausanne ins Kantons-Spital verbracht.

Genidharr. Ein zehnjähriger Knabe namens Verrig in Brig ist an Genidharr erkrankt. Wie man aus London meldet, wurden auf dem Postdampfer „La Savoie“ Wertpapiere im Betrag von 2 Millionen Franken gestohlen.

Der Tod im Hochsosen. Einen schrecklichen Tod erlitt in der letzten Freitag, Nacht in der Gemeindefabrik Unterterzen (Stanton St. Gallen) der Arbeiter Ferdinand Egg. Bei Kontrollierung der Nachtlichter stieg er durch die Aufschüttung in den Hochsosen hinein.

Anfälle. Freitag mittag stürzte in Wädenswil beim Teppichklopfen eine 22-jährige Tochter aus dem Fenster eines Hauses und war sofort tot. Letzten Donnerstag verunglückte auf dem Heimwege im Dorfe Schwyz Fr. Hauptmann Adolf Benziger.

Vorsicht mit Salzsäure! Letzten Donnerstag farb ein Schlosser Bed in Aarau an Salzsäurevergiftung. Derselbe hat aus einer Flasche im Beschen Salzsäure getrunken, was eine scharfliche Verengung von Speiseröhre und Magen zur Folge hatte.

Ein Dilliger. Dillig zeigte sich im Weilen bei Wattwil lesthin ein Italiener, der einem Kameraden im Streit ein ordentliches Stück vom Ohr abließ, glücklicherweise ohne es dem Magen zuzuführen, so daß der Arzt die Stüde zusammensetzen konnte.

Eine Riesenglocke. Die Riesenglocke, welche 18,833 Kilo wiegt, befindet sich nun in dem Glodenstuhle des Campanile der Herz-Jesu-Kirche auf dem Montmartré zu Paris.

Sozialist und Krankenschwester. Als neulich der französische Ministerpräsident Clemenceau in der Kammer bei Besprechung der Epidemie der schwarzen Blattern in Nordfrankreich gelegentlich erwähnte, daß ein Kranter von Lebensschwehnen gepflegt werde, machte der sozialistische Abgeordnete Dejeante den „geschmackvollen“ Zuruf: „Kein Wunder, daß der Kranke vergiftet wurde, wenn eine Lebensschwester ihn gepflegt hat.“

Für's B. Der Frühling der Frühling ist es nahe, so horten Vögel freier auf. Stimmt und Menschen in. Es ist ein ungeschickler er am besten schaffen können. Da findet bald wird sich bloß, es gefundene Geand auf das Viehvielmehr ist. Eine gew zu Zeit ein schöner un Unterhaltung tritt, wenn die man sich des Neben und dieses Gelegenheiten. Wie schon am Osterm Kinder der Tafel in verantwortlichen Reigen und Jahre zugezuführen, wirklich etw Proben un bereuen ha beilohnt. gehalten un gefür den Mojo gefun somit, nach Dohnung b

Kanton Freiburg

Verhandlungen des Staatsrates. Zum Kriegskommissar und Zeughausverwalter ernannte der Staatsrat Hrn. Moritz Beck, Oberamtmann in Stävis und zum Verwaltungsbeamten des Senzenbezirks Hrn. Blanchard. Zum Mitglied der Verwaltungsrates von Gurnels wurde ernannt German Auberjet.

Zum schwachen Besuch bei unsern Abstammungen. (Eingel.) Ein Korrespondent besagte sich in Nr. 35 Jahres geschäftigen Blattes über den nur 40prozentigen Besuch der Urne bei den letzten Nationalratswahlen. Die gleiche Erscheinung zeigte sich auch 8 Tage vorher bei den Gemeinderatswahlen. Es zeigt dies wirklich eine Gleichgültigkeit in so wichtigen Wahlangelegenheiten, die dem Gemeinwohl nicht gerade zu Lob und Ehre gereicht. Damit nun die Urnen besser besucht werden, schlägt der Herr vor, die Abstimmung gleich nach dem Hauptgottesdienst vorzunehmen. Seine Begründung ist vollständig richtig. Wenn wir dem Wähler Gelegenheit bieten, daß er seine Stimme nach dem Vormittagsgottesdienste abgeben kann, so würden unsere Urnen ganz anders besucht. Unsere stimmfähige Mannschaft besucht auch bei allem Wind und Wetter immer fleißig den vormittägigen Gottesdienst. Wenn er nun zugleich seine Stimme abgeben kann, so wird er dies ganz sicher tun. Soll er aber am Nachmittage pfeif in's Dorf kommen zum Stim-

men, dann ist vieler der Weg zu weit, und das Wetter zu wüst. Er raucht dann lieber ganz gemüthlich sein Pfeifchen hinter dem warmen Ofen und thut zu seiner Rechtfertigung die gang und gäbe Ausrufe: „Es geht ja auch ohne mich.“

Neberhof. (Korr.) Besten Donnerstag fand der Schluss des landwirthschaftlichen Kurzes statt, der diesen Winter hier gegeben wurde. Ein Banfett vereinigte sämtliche Teilnehmer, 20 an der Zahl, nebst mehreren Gästen.

Wännewyl. Hier fand am Feste Maria Verkündigung die Weihe der neuen Orgel statt. Das Werk stammt aus dem Atelier der Hh. Woll und Co. in Luzern. — Möge das schöne Werk recht lange erklingen zur Ehre des Allerhöchsten und zur Erbauung der Gläubigen!

Freierbrunn. Lezten Dienstag zerhörte das Feuer in Ballon das Haus des Hrn. Verriard, auf 7500 Fr. taxiert. Frau Nanette Bauchard, im Alter von 75 Jahren, blieb in den Flammen.

Strell im Waadland. Bevey, 26. März. Die Truppen wurden mit Geheul und Pfeifen empfangen. Heute vormittag marschirten die frisch eingetroffenen Truppen zugeweihe durch die Straßen.

Freiburg

Freiburger Nachrichten

Freiburger Nachrichten

Freiburger Nachrichten

Freiburger Nachrichten

